Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 92 (1994)

Heft: 12

Artikel: Väter bei Geburt und Entbindung ihres ersten Kindes im Spital

Autor: Binkert-Zerkiebel, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-950460

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

Liebe Kolleginnen,

alles ist im Wandel, auch die Beziehungen zwischen Frau und Mann und zwischen Eltern und Kindern. Alte, traditionelle Strukturen sind am Aufbrechen, wobei bei dieser Entwicklung der Frauenbewegung eine grosse Bedeutung zukommt.

Im privaten Bereich versuchen Paare mehr und mehr, gleichberechtigte Partnerschaft zu leben. Ein schwieriges Unterfangen, denn sobald Kinder kommen, ist es oft so, dass wieder in traditionelle Verhaltensmuster zurückgefallen wird. Dies liegt einerseits an gesellschaftspolitischen Strukturen wie z.B. der Arbeitszeitregelung, andererseits jedoch auch an verinnerlichten Wertesystemen. Unsere Generation hat noch nicht viele Vorbilder, an denen wir uns orientieren können, und solange wir uns nur durch unseren Beruf definieren, wird es schwierig sein, Männer für Haushalt und Kindererziehung zu motivieren. Es gibt jedoch eine kleine Minderheit von Männern, die sich ganz intensiv mit ihrer Rolle als Mann, Partner und Vater auseinandersetzt und nach neuen Wegen sucht.

Für uns Hebammen ist es heutzutage eine Selbstverständlichkeit, dass die Väter bei der Geburt anwesend sind. Auch in der Geburtsvorbereitung und bei der Nachbetreuung gehören sie mehr und mehr dazu. Das war nicht immer so. Deshalb sollten wir uns mit der Rolle des Vaters auseinandersetzen und ihn als Beteiligten, in welcher Form das auch sein möge, wichtig nehmen. Das Erleben von Schwangerschaft, Geburt und der Umgang mit Kleinkindern können andere Aspekte aufzeigen, welche eventuell einen positiven Einfluss auf unsere dringendst zu überdenkenden Wertsysteme haben könnten.

Eine frohe Weihnacht und ein gutes neues Jahr wünscht Euch

Susanne Bausch, Zeitungskommission

Vaterschaft als Chance?

Väter bei Geburt und Entbindung ihres ersten Kindes im Spital

Gedanken zu einer laufenden Untersuchung von Stephan Binkert-Zerkiebel.

Stephan Binkert ist ausgebildeter Heilpädagoge und befindet sich in der Endphase des Psychologie-Studiums der Uni Bern (Lizarbeit), er ist in der Erwachsenenbildung tätig und in psychotherapeutischer Ausbildung. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern, Miriam, 6jährig im Geburtshaus geboren, und Fabian, bald 5jährig, zu Hause geboren.

I. Einleitung

Mein Vater war bei der Geburt von uns drei Kindern im Spital wie selbstverständlich dabei. Das war in den 50er Jahren in der Innerschweiz. Dann setzte offenbar auch bei uns, d.h. in den deutschsprachigen Ländern, eine Entwicklung der klinikbezogenen Geburtshilfe ein, die in den 70er Jahren wohl ihren Höhepunkt als hochtechnisierte Geburtsmedizin erreichte – als Stichworte sollen «programmierte Geburt» und der erwähnte Ausschluss des «werdenden Vaters»[1] von Geburt und Entbindung[2] seines Kindes genügen. Kritik daran kam dann von einzelnen Geburtshelfern selbst (z.B. Leboyer), aber auch von der «neuen Frauenbewegung» und betroffenen Müttern und Vätern.

Heute gilt es schon fast als selbstverständlich, dass der «werdende Vater» bei der Geburt bzw. Entbindung seines (ersten) Kindes dabei ist. Wie sich die Zeiten doch ändern!

Zuvor noch ausgeschlossen, heute fast selbstverständlich dabei

Mich interessiert grundsätzlich die Frage, wie Männer, die heute «Vater werden», diese ihre Anwesenheit bei der Geburt bzw. Entbindung ihres ersten Kindes im Spital erleben.
Warum mich dies interessiert? Ich selbst bin immer noch fasziniert von den vielfältigen und von mir als intensiv und tiefgreifend erlebten Ereignisse und Veränderungen in jener Zeit – jener Zeit von dem persönlichen Wunsch nach einem Kind und der mit meiner Frau gemeinsamen Bereitschaft zur Elternschaft, ihrer Schwangerschaften über die Geburten unserer Kinder bis zur «ersten Zeit danach». Ich wollte wissen, wie das anderen Männern so geht.
Das Ziel meiner Untersuchung ist «eine Art Bestandesaufnahme» davon, wie eine bestimmte Anzahl Männer – also eine Stichprobe – als heutige «werdende Väter» diese Zeit erleben. Soziale Normen sind, wie deutlich wurde, veränderbar. Zum jetzigen Zeitpunkt ist die Datensammlung noch nicht ganz abgeschlossen, ich kann also erst wenige konkrete Ergebnisse vorlegen. Und die können wegen der Auswahl der Männer (Kriterien, Persönlichkeit der Ärzte, Spitalgeburt) nicht verallgemeinert werden. Wichtiger scheint mir hier, Fragen zu stellen, scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen, Fragen auch offenzulassen.

II. Vorläufige Ergebnisse

Die Anwesenheit des Vaters bei der Geburt seines ersten Kindes im Spital muss in ihrem Zusammenhang gesehen werden. Viele Aspekte hängen miteinander zusammen – wir haben es mit einer sehr komplexen Sache zu tun. Ich stelle hier folgende Aspekte ins Zentrum:
- die Geburtsvorbereitung,
- die Anwesenheit des Vaters bei und sein Erleben der Geburt bzw. Entbindung, und
- die «erste Zeit mit dem Kind zu dritt».

Die Vielfalt der teilnehmenden Männer

Zunächst aber noch Näheres zu den «werdenden Vätern»:

- Alter: Die Geburtsjahrgänge der zwölf Männer reichen von 1958 bis 1969, sie waren also zwischen 25 und 36 Jahre alt.
- Ausbildung: Einerseits finden wir unter ihnen sowohl den Dr. Phil. als auch den Landwirt, andererseits sowohl den Studenten in Zweitausbildung als auch den Ingenieur HTL, der als Abteilungsleiter 40 Leute «unter sich hat».
- Art und Dauer der Paarbeziehung: Alle Paare waren schon vor der Zeugung des Kindes verheiratet, wobei sich die Ehedauer zum Zeitpunkt des 1. Interviews zwischen 16 Monaten und vier Jahren bewegte. Die Dauer der Beziehung allgemein betrug zwischen einem und sieben Jahren.

Ausser zwei Paaren hatten alle schon vor der Heirat für kürzere oder längere Zeit in einer gemeinsamen, aber nicht immer derselben Wohnung wie jetzt zusammengelebt. Meistens haben beide auch gearbeitet und sich mehr oder weniger ausgeglichen die Haushaltsarbeit geteilt.

- Wohnort bzw. Wohnsituation der Paare: Vom «hintersten Chrachen» bis zur Stadt Bern einerseits, von der 2,5-Zimmer- über die 5-Zimmer-Wohnung bis zum Einfamilienhaus, wenn auch (noch) in der Mietsituation, andererseits.

Zu den einzelnen Themen:

1. Geburtsvorbereitung

Im Rahmen ihrer Hinwendung zur «individuellen familienorientierten Geburt» wurden die gemeinsame Vorbereitung der Paare auf Schwangerschaft und Geburt, die Einführung des Rooming-In-Systemes und die Anwesenheit des Vaters bei der Geburt bzw. Entbindung seines Kindes zu den wichtigsten Elementen der spitalbezogenen Geburtshilfe.

Festzuhalten ist, dass es auch in der Schweiz keine vom Konzept her einheitliche Form der Geburtsvorbereitung gibt. Einerseits gibt es in Struktur, Inhalt und Zielsetzung unterschiedliche Angebote, andererseits stimmen jeweilige Bezeichnung nicht unbedingt mit jeweiligem Inhalt überein.

Der Mann als Unterstützer und Helfer seiner Frau

So nahmen diese zwölf Männer an verschiedenen Arten von Kursen teil, die auf die Schwangerschaft, die Geburt des Kindes und/oder die Zeit danach bezogen waren: einerseits reichten sie von der «Schwangerschaftsgymnastik» über den Säuglingspflegekurs bis zur «Geburtsvorbereitung», andererseits wurden sie von einer Mitarbeiterin einer Mütterberatungsstelle bis zur freischaffenden, ehemaligen Hebamme durchgeführt. Die Anzahl der auch vom Mann besuchten und dafür vorgesehenen Kursabende reichte von drei bis zu zehn von insgesamt zehn Terminen.

Trotz der inhaltlichen und die Ausbildung der durchführenden Person betreffenden Verschiedenheit hatten die Kurse eines gemeinsam: Es ging um die Schwangerschaft der Frau, um die Geburt des Kindes[3] und eventuell um die «erste Zeit danach zu dritt». Ja, schliesslich heissen die Kurse ja auch Schwangerschafts-, Geburtsvorbereitungs- und Säuglingskurse, oder? Der Mann ist bestenfalls Unterstützer und Helfer seiner Frau.

2. Die Anwesenheit des «werdenden Vaters» bei und sein Erleben der Geburt bzw. Entbindung seines Kindes

Der ausdrückliche Ausschluss des Vaters von der Teilnahme damals wurde zunächst mit hygienischen Vorsichtsmassnahmen begründet: er stelle für Mutter und Kind ein Infektionsrisiko dar! Als diese Argumentation nicht mehr hielt, musste dafür das Risiko herhalten, er könne durch den Anblick seiner gebärenden Frau einen sexuellen Schock erleiden, und dies würde sich negativ auf das künftige Sexualleben des Paares auswirken. Auch der Schutz der weiblichen Schamhaftigkeit und die Befürchtung, der Vater werde «ohnmächtig» oder er würde anderweitig stören, dienten als Argumente.

Doch nach und nach wurden all' diese Argumente entkräftigt.

Heute ist es bei uns eigentlich selbstverständlich, dass der «werdende Vater» an der Geburt seines Kindes im Spital teilnimmt. Er wird auch von der Teilnahme an der operativen Entbindung seiner Frau nicht mehr ausgeschlossen. Was ihm damals verboten wurde, ist heute zur sozialen Erwartung geworden – ja seine Präsenz ist heute schon fast Pflicht für ihn.

Es drängt sich der Verdacht auf, dass jene Argumente in Wirklichkeit nur vorgeschoben wurden und es den Ärzten in Wahrheit darum ging, ihn aus dem Weg zu haben, weil sie eine Einschränkung ihrer Kontrolle der Situation und ihrer Macht befürchteten.

Die Motivation der Männer, dabeizusein

Auf die Frage nach der Motivation für ihre Absicht, bei der Geburt des Kindes dabeizusein, gewichteten die zwölf Männer verschiedene Aspekte unterschiedlich:

Für den Grossteil war es selbstverständlich, dass sie bei der Geburt ihres Kindes anwesend sein würden, so dass eine eventuelle Abwesenheit gar nie ein Thema war. Ausser, diese wäre durch äussere Ereignisse, z.B. WK oder Abschlussprüfung in einer Weiterbildung, in Frage gestellt worden. Da sie die Zeugung des Kindes und die Schwangerschaft der Frau als «etwas Gemeinsames» betrachten, wollen sie auch die Geburt ihres Kindes gemeinsam erleben.

Lediglich ein einziger Mann wusste beim 1. Interview sechs Wochen vor dem voraussichtlichen Geburtstermin noch nicht, ober er dann wirklich zugegen sein würde. Er befürchtete, das Mitansehen des Leidens seiner Frau könnte ihm «zu nahe gehen». Er entschied sich dann vor dem voraussichtlichen Geburtstermin noch zur Teilnahme, doch kam es bei seiner Frau unvorhergesehen zu einer operativen Entbindung. In dieser Situation wollte er dann jedoch nicht mehr dabeisein.

Ein anderer plante die Anwesenheit bei der Geburt nur «seiner Frau zuliebe».

Mehreren Männern war schon der Gedanke durch den Kopf gegangen, sie könnten dann in der aktuellen Geburtssituation «umkippen», auch

wenn sie noch nie ähnliche Erfahrungen gemacht hatten.

Auffallend ist neben der deutlichen Gewichtung des gemeinsamen Erlebens das Bezogensein auf die Frau hin. Dies drückt sich sowohl in den Vorstellungen über die eigene Rolle vor der Geburt (1. Interview) als auch in deren Betrachtung in der Rückschau (2. Interview) aus: der Frau in dieser Situation tatkräftig zu helfen, sie emotional zu unterstützen, mit ihr zu atmen, bei ihr zu sein.

Lediglich zwei Männer sprachen daneben von einem Wunsch nach der Anwesenheit um ihretwillen, wegen der Erfahrung «für mich persönlich».

Geburt und Entbindung der Kinder

Zur Art der Geburt bzw. der Entbindung: Bei den zwölf Kindern finden wir einerseits sowohl Normalgeburten als auch Kaiserschnitt-Entbindungen, andererseits geplante und Notfall-Sectios. Vom Standpunkt des Mannes her stellen diese Geburts- bzw. Entbindungsarten grundsätzlich sehr unterschiedliche Situationen dar. So war einer der Männer bei einer Normalgeburt, in der Wasserwanne hinter seiner Frau sitzend, wirklich gefordert, seiner Frau tatkräftig «unter die Arme zu greifen», um ihr dauerndes Abrutschen zu vermeiden. Ein anderer sass neben seiner Frau und hielt ihr fest die Hand. Ein weiterer sprach seiner Frau, an der bei der operativen Entbindung eine Epidural-Anästhesie vorgenommen worden war, tröstend ermutigende Worte zu. Ein letzter schliesslich zog es vor, in derselben Situation, die Hand seiner Frau haltend, vor allem Zuschauer zu sein.

Trotz eventueller vorheriger Befürchtung kippte keiner der Männer in der konkreten Geburtssituation um – lediglich einem wurde es für einen Moment schwarz, da nämlich, als der Arzt den Eltern seine Entscheidung für eine Notfall-Sectio mitgeteilt hatte.

Erstaunlich war für mich, dass in keinem der «Geburtsvorbereitungskurse», welche die betroffenen Männer besucht hatten, die Möglichkeit eines Kaiserschnittes, einer operativen Entbindung angesprochen worden war.

Verlag: Lappan GmbH (1987)

Alle Männer stuften die Erfahrung der Geburt ihres Kindes als «wichtig bis sehr wichtig» ein:

«Also mich dünkt, das ist ein Muss – einfach, jetzt nicht irgendwie wegen meiner Frau, sondern für mich, wirklich für mich, rein aus egoistischen Gründen.» Diese auf sich bezogene Aussage eines Mannes, der die Kaiserschnitt-Entbindung seiner Frau miterlebte, steht mehreren Aussagen anderer Männer gegenüber, die das Gemeinsame, das «wegen meiner Frau, für uns», in den Vordergrund stellten. Im Rückblick jedoch gewann der Aspekt der Bezogenheit auf das eigene Erleben deutlich an Bedeutung.

3. «Die erste Zeit mit dem Kind zu dritt»

Wann fängt sie überhaupt an, diese «erste Zeit»? Gleich nach der Geburt bzw. Entbindung oder erst nach dem Wochenbett der Frau im Spital zu Hause?

Für die zwölf Männer bzw. Paare mit Kind fing sie zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten an. Für die einen kurz nach der Normalgeburt – nachdem am Kind die üblichen Vorkehrungen und Untersuchungen vorgenommen und es vom Vater oder von bzw. mit der Hebamme gebadet worden war – im Gebärzimmer. Für weitere, nachdem auch die Mutter vom Operationssaal in «ihr Zimmer» hinaufgebracht worden war und sie «zu dritt all-ein» sein konnten. Und schliesslich für andere «eigentlich erst zu Hause», weil sie nicht das Glück hatten, dass «ihr Zimmer» sonst nicht belegt, und wirkliches Wohlbefinden und Ruhe wegen dauerndem Hin und Her (Besuch, Schwestern) und Anwesenheit anderer Personen gar nicht möglich gewesen war.

Lediglich zwei Paare hatten ursprünglich eine ambulante Geburt geplant – beide Frauen verbrachten jedoch schlussendlich wegen geplanter Kaiserschnitt-Entbindung (Steisslage des Kindes) bzw. wegen Notfall-Sectio (Infektion) ein «verlängertes Wochenbett» im Spital.

Alle Männer hatten sich darauf eingestellt, dass sie während dem Wochenbett ihrer Frau in gewohntem Pensum weiterarbeiten und Frau und Kind über den Mittag und/oder am Abend besuchen würden. «Was soll ich zu Hause alleine rumhocken?»

Eine Familie werden

Erst nach dem Wochenbett nahmen sie für «die ersten Tage zu Hause» frei – ein paar Tage, eine Woche, einer arbeitete die ersten zwei Wochen halbtags. Wie stark sie sich im Spital, gleich nach der Geburt bzw. Entbindung und im Wochenbett, und zu Hause um ihr Kind kümmerten, ist abhängig von ihrer Paarbeziehung, der Einstellung beider zu Partnerschaft und Arbeitsteilung, allgemein von ihren Werten. Das eine Paar hält die strikte Rollenteilung auch im Bereich Kinderpflege aufrecht, das andere teilt sich in diese Aufgabe, mindestens einmal für die Zeit, in der der Vater nach Geburt bzw. Entbindung auch zu Hause ist.

So steht auf der einen Seite jener Vater, der sein Kind mit Hilfe der Hebamme gleich nach der Geburt auch selbst badete, auf der anderen Seite des Spektrums finden wir jenen Vater, der zum Zeitpunkt des 2. Interviews zwei Wochen nach der Entbindung seine Tochter noch nie gewickelt oder gebadet hatte und darauf hinwies, er werde das dann schon auch mal machen.

Heute ist es einerseits «sozial erwünscht», andererseits tatsächlich so, dass sich der Vater auch in der Kinderpflege und -betreuung engagiert. «neue Väter» sind «in» – es wird auch von «Neuer Väterlichkeit» gesprochen. Wie Untersuchungen ergaben, ist es jedoch so, dass sich «neue Väter» zwar um die Geburt bzw. Entbindung des Kindes herum recht stark engagieren und dies, jedoch häufig in abnehmender Tendenz, auch weiterhin tun. Doch der Bereich Haushalt ist oft von diesem Engagement ausgeschlossen, was angesichts ihrer Hauptverantwortung im Bereiche der Erwerbsarbeit auch nicht erstaunlich ist.

III. Zur Männer- und Vaterforschung

Wissenschaft ist nicht wertfrei oder neutral. Darum ist es mir wichtig, meinen Hintergrund und Standpunkt für meine Arbeit näher darzulegen: Ich verstehe meine Untersuchung als Beitrag zur «kritischen Männer- bzw. Vaterforschung». Um aufzuzeigen, was das heisst, muss ich ausholen: Da ohnehin v.a. Männer in der Wissenschaft «zu Hause» sind, war und ist sowieso fast alles Männerforschung. Aber diese Männer haben dies nicht im Bewusstsein getan, dass sie Männer sind und dies als Männer tun. Der Mann als geschlechtliches Wesen ist ihnen dabei abhanden gekommen. Sie dachten und handelten im Rahmen «Mann=Mensch».

Auf der Suche nach anderer Männlichkeit

Den Anstoss für eine Veränderung dieser Praxis kam seitens der feministischen Frauenforschung, die u.a. aufzeigte, dass die Kategorie Geschlecht für viele wissenschaftliche Fragestellungen von grosser Bedeutung ist. Sie machte auch deutlich, dass «das Problem» häufig bei den Männern liegt: sie diskriminieren und unterdrücken Frauen und üben Gewalt gegen sie aus – also sollte die Wissenschaft ganz explizit die Männer problematisieren und Wege zu anderer, nicht machtorientierter Männlichkeit aufzeigen helfen.

It's a man's world!

Verlag: Lappan GmbH (1987)

Während in den USA die «men's studies», eben wissenschaftliche Untersuchungen über Männer, schon seit einiger Zeit auch auf akademischer Ebene etabliert sind, ist es für den deutschsprachigen Raum weiterhin unklar, ob überhaupt von «Männerforschung» in diesem Sinn gesprochen werden kann. Männer-Untersuchungen sind noch zu rar! Es gibt jedoch Anzeichen dafür, dass dieser Zustand langsam verändert wird.

Im Zuge der Untersuchung des «weiblichen Lebenszusammenhanges», z.B. der Frage: wie werden Mädchen zu Frauen?, wurde natürlich auch der «männliche Lebenszusammenhang» tangiert, da beide Geschlechter in einem für unsere Kultur und Gesellschaft charakteristischen «Geschlechterverhältnis» zueinander stehen.

Erst in den früher 90er Jahren wurde die Frage, wie bei uns Buben zu Männern «gemacht» werden, wichtig – männliche Sozialisation wurde zum Forschungsthema. Damit war der Anfang gemacht für «kritische Männerforschung»: Forschung von Männern über Jungen / Männer im Bewusstsein ihrer eigenartigen männlichen Denk- und Sichtweisen; und grundsätzlich auch im Bewusstsein und unter Einbeziehung der Tatsache, dass wir hier in einem gesellschaftlich und kulturell patriarchalen (=männerherrschaftlichen) System leben.

«Männlich» und «weiblich» wird gemacht!

Kulturvergleichende Forschung hatte gezeigt: Was «männlich sein» (und natürlich auch «weiblich sein») bedeutet, das ist von Kultur zu Kultur verschieden, das wird in jeder Kultur und Gesellschaft konstruiert und ist auch einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen. War es vorgestern «der Softie» und gestern «der Macho», so lautet das heutige Ideal von Männlichkeit: «zupackend und sanft zugleich». Wie wird es morgen oder übermorgen aussehen?

Wir sind nicht einfach «von Natur aus» so als Frau oder Mann, wie wir sind, sondern wir werden, auf der Grundlage unserer biologischen Ausstattung, zu Mann oder Frau gemacht. In der englischen Sprache wird denn auch unterschieden zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und der sozialen Bedeutung des Geschlechts (gender).

Sowohl auf der gesellschaftlichen als auch auf der individuellen Ebene (z.B. in einem Spital) gibt es verschiedene Männlichkeitstypen (natürlich auch Weiblichkeitstypen). Was für den Mann gilt, ist auch auf «die Frau» anwendbar. Wir sprechen also statt von «dem Mann» besser von verschiedenen «Männlichkeiten» (bzw. «Weiblichkeiten»).

Die verschiedenen Männlichkeiten untereinander sind vor allem durch eine Machthierarchie geprägt, d.h. bestimmte Männlichkeiten werden bei uns durch andere diskriminiert (z.B. homosexuelle durch heterosexuelle Männer, türkische durch schweizerische Männer, kinderlose Männer durch Väter [?!]).

Ausserdem sind Machtverhältnisse gegenüber Frauen wesentliches Charakteristikum von Männlichkeiten: das Geschlechterverhältnis bei uns ist nicht ausgewogen, neutral, sondern männlich dominiert. Das kann auf der individuellen Ebene zwar umgekehrt oder recht ausgewogen sein, Frau und Mann als «gleichberechtigt» bezüglich Arbeitsteilung (betreffs Erwerbsarbeit, Haushaltsarbeit, Kinderbetreuung und «Beziehungsarbeit»). Gesellschaftlich aber dominiert «das männliche Geschlecht».

Es ist mir in diesem Rahmen leider nicht möglich, die Ansätze von Theorien darzustellen, die zu erklären versuchen, wie es sowohl auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene dazu kommt.

Das Geschlechterverhältnis hat System

Ein weiterer wichtiger Punkt ist jedoch, dass dieses patriarchale System von dieser Art des Geschlechterverhältnisses, also mit der traditionellen Rollenaufteilung, lebt. Es ist darauf angewiesen, dass jenseits der biologischen Ausstattung der Menschen diese Geschlechterdifferenz kulturell und gesellschaftlich ständig von neuem verfestigt wird und das für sie charakteristische Geschlechterverhältnis ergibt. Dazu gehört eine recht strikte Arbeits- und «Welt»-Aufteilung zwischen Mann und Frau: Aussenwelt gegenüber Innenwelt einerseits auf der gesellschaftlichen Ebene: Öffentlichkeit (Kultur, Politik, Wirtschaft etc.) versus Privatheit (Natur, Familie, Haushalt); andererseits auch auf individueller Ebene: Denken (Rationalität) versus Fühlen (Irrationalität). Was zu wem «gehört», ist klar.

Die biologischen Geschlechtsunterschiede (die z.B. zur Gebärfähigkeit der Frau führen) sind nur die eine Seite dieser Aufteilung. Der Rest betrifft die kulturelle Seite. Es gibt keine «natürliche» Weise, wie Mann und Frau, «männlich» und «weiblich» sein müssen – die spezifische Art ist eine Sache der kulturellen Konstruktion. Sowohl die strenge Sozialisation von Buben und Mädchen zu Männern und Frauen ist von dem her nicht naturgegeben und von daher nicht not-wendig, die starre Rollenzuweisung und Arbeitsteilung, wie wir sie im traditionellen Geschlechterverhältnis vorfinden, auch nicht! Sie schafft jene Geschlechterdifferenz lediglich ständig aufs neue und verstärkt sie dauernd. Dass wir denken, dass Mann und Frau, zusätzlich zu den biologischen Geschlechtsunterschieden, halt «grundsätzlich» anders und verschieden sind, gehört schon dazu, ist Bestandteil dieses Systems. Auch unsere Befürchtungen, es gäbe ja dann schlussendlich keine «Anziehung» zwischen den Geschlechtern mehr, ebenfalls. Der Unterschiede und Gemeinsamkeiten sind immer noch genug! Der Preis, den wir alle zahlen, ist sehr hoch: Verkümmerung eines Teiles unseres menschlichen Potentials und beträchtliche Einschränkung unserer grundsätzlich vielfältigen Möglichkeiten als Menschen.

Veränderung beginnt auch im Kopf

Zurück zu meiner Untersuchung: Es reicht meiner Meinung nach nicht, die Anwesenheit des Mannes im Zusammenhang seines Erlebens von Schwangerschaft und Beziehung zu seiner Frau, seines Erlebens des Vater-Werdens und der «ersten Zeit zu dritt» zu betrachten.

Die Tatsache, dass wir in diesem männerherrschaftlichen System leben und dass wir grundsätzlich, also viel stärker als durch unser biologisches Geschlecht, durch spezifisch weibliche oder männliche Sozialisation zu Mann und Frau gemacht werden und dabei auch selbst mithelfen, muss berücksichtigt werden!

Dadurch gewinnt das Thema der Anwesenheit des Vaters bei der Geburt seines Kindes eine neue Dimension:

Das Vater-Sein ist eine dem Manne gegebene Möglichkeit, die er leben kann oder nicht. So wie die Art und Weise, was Mann-Sein hier und jetzt bedeutet, sozial, also gesellschaftlich «produziert», gemacht wird, ist es auch betreffs des Vater-Seins: die traditionelle Art von Vaterschaft wird gemacht. Was Vater-Sein heisst, ist von Kultur zu Kultur verschieden. Der ist hier ein «guter Vater», dort ein schlechter. Das bedeutet jedoch auch, dass jeder Mann seine je individuelle Art von Vaterschaft, vom Vater-Sein kreieren kann! Dies natürlich vor dem Hintergrund seiner eigenen Vater-Erfahrungen.

Auch Vaterschaft ist konstruiert

Es geht für den Mann betreffs seiner Anwesenheit bei der Geburt bzw. Entbindung seines Kindes im Spital immer noch um die Wiedererschliessung eines Erfahrungs- und Erlebnisbereiches, von dem er eine Zeitlang ausgeschlossen war. Ausgeschlossen durch «eine andere Männlichkeit», des Arztes als Vertreter einer männerdominierten Institution. Auf die weitergehende Problematisierung dieser Tatsache kann ich hier nicht eingehen. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist die, dass «der Mann» durch seine männliche Sozialisation vom kleinen Jungen über den Jüngling bis ins Erwachsenenalter selbst in seinen Möglichkeiten, seine Empfindungen und Gefühle für sich erfahrbar zu halten, eingeschränkt worden ist. «Ein richtiger Bub weint nicht!»

Was dieser Sichtweise für die genannten Themen, also Geburtsvorbereitung, Anwesenheit bei und das Erleben der Geburt bzw. Entbindung im Spital und «die erste Zeit mit dem Kind zu dritt», bedeuten kann, soll – allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit – im folgenden im Zentrum stehen.

IV. Schlussfolgerungen und Gedanken

Scheinbar Selbstverständliches ist aufgrund des Aufgezeigten plötzlich nicht mehr selbstverständlich. Zunächst noch mein Anliegen betreffs folgender Themen:

Ich betrachte die Geburtsvorbereitung, die Anwesenheit des Vaters bei der Geburt bzw. Entbindung seines Kindes im Spital und «die erste Zeit danach zu Hause» aus einer – wie könnte ich anders – sogenannt «männlichen Perspektive». Dabei habe ich einen emanzipatorischen Anspruch. D.h., es ist mir ein Anliegen, Gedanken, Ideen, Ansätze in Richtung jener «anderen», nicht machtorientierten Männlichkeiten zu liefern. Ich konzentriere mich dabei auf «den Mann», im Bewusstsein, dass eine Veränderung nur innerhalb eines ebenso anderen Geschlechterverhältnisses möglich ist. Was das aus weiblicher Perspektive für eine Frau als werdende Mutter heissen könnte, wurde von frauenemanzipatorischer Seite aufgezeigt. Was es in einer aktuellen Paarbeziehung heisst, muss von dem Paar selbst ausgehandelt und verhandelt werden!

1. Geburtsvorbereitung

Auch in der üblichen Geburtsvorbereitung kommt das auf der traditionellen Rollenverteilung basierende Verständnis gezwungenermassen zum Ausdruck: Der Mann, der «werdende Vater» ist eigentlich nicht so wichtig, mehr Nebensache. So nimmt er vielleicht an den letzten drei der zehn Termine teil. Primär geht's um Mutter und Kind, ja noch eingeschränkter um die Geburt.

Ich denke, es geht um mehr:

Es geht auch um das Werden einer Familie im neuen Sinne: betreffs Mann und Frau um Partnerschaft und Gleichberechtigung, auf ihre neue Aufgabe bezogen auf ihre Elternschaft für ein Kind. Auch die vorgeburtliche Person des Kindes muss einbezogen werden.

Die Einbeziehung des Partners der Schwangeren bzw. des werdenden Vaters scheint mir grundsätzlich wichtig. Diese müsste sowohl zeitlich als auch inhaltlich vollumfänglich erfolgen. Es reicht nicht, wenn sie nur auf seine Rolle bei der Geburt des Kindes abzielt, jene Rolle des Unterstützers und Helfers seiner Frau. Es geht nach meinem Verständnis für den Vater in dieser Situation um mehr als die tatkräftige und/oder emotionale Unterstützung seiner Frau, obwohl dies ein wichtiger Aspekt ist. Diese Rolle ist aber nach aussen gerichtet, gegen seine Frau hin. Dadurch wird ein «männliches» Charakteristikum[4] verstärkt: gegen aussen, von sich weg. Was jedoch wichtig wäre, ist das «Zu-sich-hin», das Sich-bewusst-Machen der eigenen Erlebniswelt, der Zugang zu den eigenen Gefühlen, des eigenen Innern. «Was spüre ich beim bewussten Atmen?» Nicht nur für die Schwangere, sondern auch für den Mann geht es darum, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und sie zu artikulieren.

Es geht auch um ihn selbst!

Vielleicht eröffnen sich ihm dadurch neue Wege zu nicht leistungsorientierten Erfahrungen mit seiner Leiblichkeit.

Zu seiner Rolle als Unterstützer der Frau: Ja, es geht auch um die Paarbeziehung, das Gemeinsame, das Miteinander. Dies darf nicht einseitig verstanden werden – für die konkrete Geburtssituation geht es darum, dass Frau und Mann gemeinsam, sich gegenseitig unterstützend, bei sich und da sind. Dieses Verständnis des Gemeinsamen, des Miteinander, kann in der Geburtsvorbereitung gepflegt werden.

Es geht auch um die Beziehung des «werdenden Vaters» zu seinem Kind: seine emotionale Verbundenheit mit seinem Kind kann gestärkt werden. Er könnte vielfältige Möglichkeiten nonverbaler, körperbezogener Kommunikation auch zu seinem Kind erleben. Damit schafft er die Grundlagen für eine tragfähige und lebendige Vater-Kind-Beziehung. Er erfährt dabei aber auch wichtige Impulse für die weitere Ausgestaltung seiner sexuellen Formen, mit seiner Partnerin zusammenzusein. Dies ist wichtig im Hinblick auf jene Veränderungen, Belastungen und Krisen, denen die sexuelle Beziehung gegen Ende der Schwangerschaft und während der Säuglingszeit unterworfen sein kann.

Die Vater-Kind-Beziehung beginnt vor der Geburt!

Wie der Ausdruck besagt, geht es bei der Geburtsvorbereitung vornehmlich um die Geburt. Gerade diese Konzentration auf dieses Ereignis aber birgt erhebliche Gefahren in sich. Wichtig scheint mir die Bewusstmachung der Tatsache, dass eine dynamische Fortsetzung sowohl zwischen der vorgeburtlichen und der Entwicklung rund um die Geburt herum (perinatal), als auch der nachgeburtlichen Entwicklung besteht.

All das in dieser Zeit Erfahrene wirkt nach.

Ich bin nicht der Meinung, dass «die Geburtsvorbereiterin» für die emanzipatorische Entwicklung des «werdenden Vaters» verantwortlich ist. Sie muss ihn nicht irgendwo hinbringen. Beides entspräche jenem alten Muster der Aufgabenverteilung, das bezüglich Männeremanzipation kontraproduktiv ist. Seine Emanzipation, seine Ab- und Loslösung von alten Mustern, ist primär die Verantwortung des Mannes selbst! Ich denke, es ist auch die Aufgabe von anderen Männern und Vätern, Hilfestellung zu bieten.

Für die Geburtsvorbereitung sehe ich die Möglichkeit, Zeit bereitzustellen und Raum zu schaffen für den gegenseitigen Austausch «unter Männern» über das Thema Vater-Werden und Vater-Sein. Möglich ist auch die teilweise Hinzuziehung eines «erfahrenen Vaters».

Daneben braucht es Angebote eigentlicher «Väter-Arbeit», die in den Rahmen von praktischer Männerarbeit eingebettet sind. Zukunftsmusik?!

2. Der Vater bei der Geburt bzw. Entbindung seines Kindes

Im erwähnten Gedanken, er könne dann umkippen, kommt die Angst zum Ausdruck, jener Situation nicht gewachsen zu sein. D.h., es ist nicht jene Situation, sondern das, was dadurch in ihm ausgelöst werden könnte, was ihm Angst macht. Jene Gefühle könnten ihm «zu nahe kommen», er könnte in Kontakt kommen mit Gefühlen, die er sonst nicht spürt, nicht wahrnimmt. Und es ist tatsächlich so: Dieses Erlebnis der Geburt seines Kindes vermag jene starken Gefühle offenzulegen: Angst, Schmerz angesichts des Leidens eines geliebten Menschen, Freude usw. – Be-rührt-Sein von dem, was bei dieser existentiellen Erfahrung vor sich geht. Hinzuweisen ist auf die Tatsache, dass es dabei grundsätzlich um Leben und Tod geht!

Eine existentielle Erfahrung

Und der Mann hat immer das Recht, und er muss dies auch für sich beanspruchen können, für sich herauszunehmen, «nein» zu sagen! Der soziale Druck darf nicht so gross sein, dass es für ihn zur Pflichtübung wird. Wenn wir davon ausgehen, dass dieses Geburts- oder Entbindungserlebnis ihn als existentielle Erfahrung berührt, wird die An-forderung an ihn, Unterstützer zu sein, leicht zu einer Über-forderung.

Es ist möglich, dass die Hebamme nicht nur eine medizinische Funktion innehat, sondern für die Gebärende auch eine unterstützende weibliche Person ist, mit der sie sehr nahe interagieren kann. In diesem Zusammenhang muss berücksichtigt werden, dass historisch und in verschiedenen Kulturen weibliche Unterstützungspersonen eine wichtige Rolle bei der Geburt gespielt haben. Eine bezüglich Geburten erfahrene Frau, die während dem ganzen Geburtsprozess nahe bei der Mutter ist, wird «Doula» genannt.

Aus der Sicht des Vaters könnte einer solchen weiblichen Person eine wichtige Entlastungsfunktion zukommen. Die Last und der Druck, in dieser Situation «der starke Mann zu sein», würden wegfallen. Damit wäre vielleicht gewährleistet, dass

er sich von diesem Vorgang wirklich auch berühren lassen darf.

3. «Die erste Zeit mit dem Kind zu dritt»

Einer der Männer erzählte, er habe durch die Haltung der Hebamme ihm gegenüber die Botschaft erhalten, dass er der Vater sei und so sich auch sogleich um das Kind kümmern würde. Dies habe ihm gut getan, weil er gemerkt habe, dass er dies auch könne, obwohl er für sich doch ein bisschen unsicher gewesen sei.

Mehrere Männer erzählten, sie hätten eigentlich selbst gestaunt, wie selbstverständlich bald einmal der Umgang mit ihrem Kind für sie geworden sei.

Dies stimmt auch mit dem überein, was «intuitive parenting» genannt wird: offenbar verfügen auch Väter über ein biologisch verankertes Repertoire von intuitiven Verhaltensbereitschaften einem Säugling gegenüber. D.h., auch Väter sind darauf vorbereitet, ihr Kind zu beeltern, genauer, zu «bevatern»[5], sie sind also bestens auf eine Beziehung mit ihrem Kind vorbereitet!

Intuitives Be-vatern

Dieses Bewusstsein kann durch eigene Erfahrung geweckt werden. Dies verlangt jedoch, gerade für Personen, die im Geburtsbereich oder in der Zeit danach eine medizinische Funktion innehaben, u.a. ein besonderes Mass an Sensibilität.

Hier wird deutlich, welche Auswirkungen die Art der Geburt oder Entbindung auch auf den «frischgebackenen Vater» hat. Hier setzen auch für ihn bereits jene Entfremdungsmechanismen ein, die Hindernisse für die Vater-Kind-Beziehung darstellen.

Das Thema Vaterschaftsurlaub erscheint fast als Provokation in einer Situation, wo noch um die Mutterschaftsversicherung gekämpft werden muss. Dennoch sei es hier genannt!

Zum Abschluss: Es mag nach all dem fast utopisch scheinen, die sich auf diesem Hintergrund ergebende Sichtweise in den Bereich «Geburtsvorbereitung, Geburt bzw. Entbindung und Wochenbett» im Rahmen der medizinischen Institution Spital zu integrieren.

Träumerei – mag sein...

Wie heisst's in jenem Song?: «You may say, I'm a dreamer, but I'm not the only one!»[6]

Hinweise theoretischer Art (z.B. auf Literatur zu einem bestimmten Aspekt) oder Mitteilungen aus der praktischen Arbeit, auch Kritik und Anregungen sind willkommen – danke! Meine Adresse: Unterdorf 11, 3510 Konolfingen

Anmerkungen

1 Mit der speziellen Kennzeichnung «der werdende Vater» möchte ich auf die Frage hinweisen, wann denn ein Mann Vater ist. Nach üblichem Verständnis erst, wenn das Kind «auf der Welt ist». (Wo ist es vorher?) Dem gegenüber ist es individuell verschieden, wann sich ein Mann mit seiner schwangeren Frau selbst als Vater fühlt: selten schon vor der Geburt, meistens tatsächlich erst danach.

2 Mit Geburt meine ich die normale, also vaginale Geburt – mit Entbindung bezeichne ich die operative Entbindung, also den Kaiserschnitt oder die Sectio.

3 Wenn ich hier und im folgenden Teil v.a. den Ausdruck Geburt verwende, beziehe ich mich auf meine damalige und die Erwartung des Paares von einer Geburt, im Gegensatz zu einer Entbindung.

4 Mit «männlich» meine ich etwas, was hier und jetzt als männlich gilt, was dem Mann als charakteristisch oder typisch zugeschrieben wird, nicht etwas einfach «natürlich» Gegebenes!

5 In unserer Sprache gibt's zwar den Ausdruck «bemuttern», nicht aber «bevatern» – auch hier wird die Tatsache der konstruierten Geschlechterdifferenz mit ihrer Arbeitsteilung deutlich. Vgl. im Gegensatz dazu im Englischen: «to father».

6 Eine Zeile aus «Imagine» von John Lennon: «Du sagst vielleicht, ich sei ein Träumer, aber ich bin nicht der einzige.» ☐

Aparte Uhren zum Anstecken und Umhängen, in prächtigen Edelholzgehäusen, mit Sekunden und Datum, Schweizerfabrikat.

Chick für die Freizeit praktisch für die Krankenpflege

Mit diesem Gutschein erhalten Sie 4 Modelle zur Auswahl. Profitieren Sie vom Einführungsangebot.

Ja, senden Sie mir 4 versch. Holz-Quarzuhren zu Fr. 84.– und Fr. 94.–. Innert 6 Tagen sende ich zurück, was ich nicht behalten will.

Name, Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Eugen Morel, *Postfach, 8708 Männedorf*

Zu verkaufen

Occasions-Gebärbett

Modell 1993
wie neu

Höhenverstellung: hydraulisch
Rückenlehne: pneumatisch
Trendelenburg: pneumatisch

CLINIMAT AG - 1110 Morges
Tel. 021 803 26 21
Fax 021 803 26 23